Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 4

Artikel: Neudrucke aus dem Kreis der Blätter für die Kunst
Autor: Lang, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neudrucke aus dem Kreis der Blätter für die Kunst

von Siegfried Lang

Mitten im Erscheinen der Georgeschen Gesamtausgabe (jedes Jahr bringt durchschnittlich vier Bände) wurde die Veröffentlichung des großen Werkes von Wolters [1]) über George, vor Jahresfrist, fast als eine Störung empfunden. Der Leser, willig sich einmal ganz nur Georges Ton und Gedicht hinzugeben und für die ihm zuteil werdende Verwandlung dankbar, fühlte sich unangenehm berührt durch das im Namen des Kreises vorgetragene Zuviel, das einem auch eine gute und große Sache verleiden kann. Die Zeitgenossen haben zu dem Buche bald ein klares Verhältnis gefunden: Gerne machten sie sich mit den Tatsachen über Georges Abstammung, Jugend, sein Äußeres, seine Art des menschlichen Verkehrs bekannt; es entzog sich ihnen aber nicht, wie sehr dieses Buch Sache der Partei sei, wie politisch, wie kostbare Bemäntelung der Mitglieder des Kreises, Bemängelung der nicht Getreuen dem Verfasser oft angelegener war als die schlichte Wahrheit. Die Zeitgenossen haben, ruhig-bestimmt, oder auch hämisch ihr Teil eingewendet gegen die Verkleinerung Hofmannsthals, das Verschweigen Borchhardts, die Verunglimpfung Max Schelers. Den Dritten zu begreifen war für Wolters gewiß am schwersten. Schon in *Herrschaft und Dienst* verzerrt er, erosblind, die real gegebenen Proportionen. Als das begeisterte Bekenntnis des Jüngers verursachte das seinerzeit wenig Anstoß, weil es einer Gruppe, die auf Künstlerisches, Emotionales und ein Begrenzt-Religiöses abstellte, auf ein mehr oder weniger an Präzision nicht anzukommen brauchte. Nun aber mit Scheler so umgegangen wird, muß hier Präziseres gesagt sein:

Vom Blickpunkt des Kreises her (der sich an Worten stets reicher gezeigt hat als an spirituellem Wissen) ist Schelers Geistigkeit nicht zu fassen. Sein Bewegtes war fruchtbarer als die « Haltung » des Kreises, die keineswegs Ausdruck der göttlichen Unwandelbarkeit ist. – Was mit George einsetzte war ein neuer, vor allem vitaler Impuls, mit teil-

---

[1]) Friedrich Wolters: *Stefan George und die Blätter für die Kunst*. Berlin 1930, bei Georg Bondi.

weise sublimer künstlerischer Auswirkung, und ein Ethos (jene « Haltung », die ein Relatives und manchmal Allzumenschliches geblieben). George selbst ist mit der Zeit nicht spiritueller (spirituell hier = absolut verpflichtend) geworden, sondern konkretistischer und rationaler, er führte zu keinem Supra-Humanen hin, sondern blieb despotisch und einseitig menschlich. – Die vitale Bindung des Kreises an seine Mitte ist Voraussetzung seiner Existenz, und darum ist unwahrscheinlich daß, wie Wolters meint, « das Eigentliche seiner Wirkung eben erst am fernen Horizont sichtbar wird ». Georges Wirkung war da, mächtig und erweckend, als die Übertragungen Baudelaires und der *Zeitgenössischen Dichter* entstanden, die *Blätter für die Kunst* an die Öffentlichkeit traten, als Gundolfs *Shakespeare und der deutsche Geist* einen neuen dichterischen Schöpfungstag ankündigte. Von dem großen innern Jubel jener Tage ist den « Enkeln » so viel oder so wenig gegenwärtig wie der heute jüngsten Generation vom Krieg. – Die sprachliche Wirkung hat das ganze neuere deutsche Schrifttum durchdrungen, bis in die Diktion der Romane und der Reklame-Texte. Das Dichterische wird, corpus mysticum, wie alles Dichterische, nach seiner tiefern Natur, sich noch in Einzelnen der Künftigen wirksam erweisen.

Der Richtung, die das Georgetum (schon lang mehr eine gesellschaftliche als musische Angelegenheit) genommen, entspricht daß es sich heute nicht mehr als die « Geistige Bewegung » sondern als « Neues Heidentum » vorstellt, was zusammenstimmt mit einer in Europa jetzt allgemeinen Tendenz der Zeit, von der es sich allerdings im Ausdruck, in der von früher beibehaltenen sakralen Gebärde, unterscheidet. (Die «Auseinandersetzung mit dem Heidentum in der Kultur unserer Zeit », auch mit dem georgeschen, hat vom protestantischen Standpunkt Theophil Spoerri gegeben in *Die Götter des Abendlandes*, Furche Verlag, Berlin). Die offenbare Akzentverlegung auf « den Leib » (offiziell seit dem *Siebenten Ring*, doch bereits im *Algabal* nicht zu verkennen) macht fragen ob es richtig sei das Georgetum und die Maximin-Anbetung als eine Religion oder Gegen-Religion im vollen Sinn[1]) zu bewerten? Soll die Maximin-Verherrlichung für mehr gelten als einer der in der späten Antike von Kaisern befohlenen Kulte, so bleibt zum Vergleich immer noch erst jenes (griechisch-römische) Stadium der Religion, das zwar den Anschluß an Überweltliches einbezieht, doch das Gewicht legt auf das was die Menschen verbindet, und mit dem Gesamt der staat-

[1]) Die drei konstituierenden Elemente einer Religion sind: ein Dogma, eine Moral und ein Kult.

lichen Einrichtungen aufs engste verknüpft ist – einer Religion deren metaphysische Seite sehr wenig entwickelt war. – Beim Übergang eines Kultes der Schönheit zur Religion müßte die erste zeitweilig ganz auf sich belassen sein. Die reinliche Scheidung, die der schönheitliebende Adalbert Stifter zwischen Kunst und Kirche zu wahren wußte, kennt Wolters nicht.[1]) Er wölkt umher mit den Gefühlen der Sehnsucht und Herzensfülle und läßt uns, nach vieler Rede, vom neuen Gotte nur gewiß: dessen schönes Dasein und seine Liebefähigkeit, womit er uns mehr von Georges empfänglicher Seele als von des Gottes Gabe und Offenbarung anvertraut hat. – Nach allem: das Georgetum, wie das Beste des vom Dichter Gestalteten und Geäußerten, wendet sich an die Seele, nicht an den Geist. (Aber noch immer ist das sehr viel, in dem Augenblick da der Untergang der Seele beschlossene Sache scheint!) – Die Gestalt Maximin gehört für uns dem Reich des Dichterischen und Seelischen an, wie Dantes Beatrice, Shakespeares Mr. W. H., Poe's Morella und Annabel Lee, des Novalis' Sophie. Alle diese Gestalten haben das vermittelnde (und mittlere) Amt, das Henri Bremond der Dichtung zuspricht *(Prière et Poésie*, bei Grasset), vielmehr sind sie verschiedene Verkörperungen des Dichterischen; als lebende Urbilder waren sie Genien, ohne das Wissen um ihr Tun, – nur von Begnadeten erkannt. Jedem wahrhaft Liebenden kann das Geliebte zuweilen als sein Genius erscheinen. –

*

Die Neudrucke von Veröffentlichungen des Kreises und die letzten Bände der Gesamtausgabe führen mitten hinein in die Blühzeit des dichterischen Werkes und in die Befruchtung die von diesem ausgegangen ist. Seit 1929 sind wieder im Buchhandel die drei Auswahlbände der *Blätter für die Kunst* (1892–98, 1898–04, 1904–09): der erste mit den noch stets gültigen Einleitungen und Merksprüchen, Gedichtproben aus *Legenden, Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal, Sagen und Sänge, Hirtengedichte, Jahr der Seele* und «Aus einem neuen Buche» *(Teppich des Lebens)*, dem Dialog aus Menes, der Lobrede auf Jean Paul und weitern Prosastücken, die später in den Band *Tage und Taten* aufgenommen wurden, den Gedichten des jungen Hofmannsthal und seinem *Tod des Tizian* und einigen Kunst-Aphorismen desselben Verfassers. Die übrigen Mitglieder des « ersten Kreises » sind ebenso mit Gedichten

[1]) Albert Gerhard Müller: *Weltanschauung und Pädagogik Adalbert Stifters.* Friedrich Cohen, Bonn 1930.

und kurzer Prosa zur Kunstlehre vertreten: Paul Gérardy, Karl Wolfskehl, Ludwig Klages, der Österreicher Leopold Andrian, Perls, Dauthendey, Oskar Schmitz, Ernst Hardt, K. G. Vollmoeller und August Oehler. Band II: Merksprüche, Proben aus dem *Teppich*, Zeitgedichte und anderes aus dem *Ring*, und das Weihespiel « Die Aufnahme in den Orden », Dramatisches und Gedichte von Hofmannsthal, Gérardy, Wolfskehl, Klages, Ludwig Derleth, Perls, Andrian, Oehler, Gundolf, Lothar Treuge, Henri Heiseler. Band III: Merksprüche, aus der Umdichtung der Shakespeare-Sonette, Vorrede zu Maximin, Goethes letzte Nacht in Italien; Gedichte, Zwiegespräche, Betrachtungen, Mysterienspiele von C. A. Klein, Wolfskehl, Derleth, Gundolf, Treuge, Heiseler, Walter Wenghöfer, Friedrich Wolters. Vom letzten sind Proben aus den Minnesängern abgedruckt, was uns auf das Ganze seiner Übertragung: *Minnelieder und Sprüche*, vom 12.–14. Jahrhundert, hinweisen läßt. (Verlag der Blätter.) – Von den drei Bänden *Deutsche Dichtung*, herausgegeben und eingeleitet von George und Wolfskehl, ist der erste: *Jean Paul* und der dritte, *Das Jahrhundert Goethes*, seit 1923 wieder aufgelegt. Diese Sammlung deutscher Gedichte, beginnend mit Klopstock, war während Jahrzehnten die einzige nach künstlerischem Maßstab besorgte Auswahl; sie wollte der durch Heine und die Epigonen geförderten rhythmischen und sprachlichen Verlotterung das Geschlossenste entgegenhalten was im deutschen Vers bis dahin geglückt war. Sie scheint uns auch durch den von Borchardt, in Gegnerstellung zu ihr, dargebotenen *Ewigen Vorrat deutscher Poesie* nicht überholt. (Bremer Presse, München.) Daß Hebbel, Lenau und C. F. Meyer – die bei Borchardt nicht oder kaum berücksichtigt wurden – großer Raum gegönnt ist, bedeutet nur den Dank an drei Provinzen die wir, ungeachtet der philologischen Begründung Borchardts, nicht preisgeben möchten. – Unrecht geschah im *Jahrhundert* Schiller, durch den Abdruck des Gedichtes « Die Erwartung », eines in wielandischer Oberflächlichkeit vollendeten Produkts; Unrecht ist Heine geschehen, aus dessen früher und letzter Produktion sich denn doch einiges herausheben ließe was sein breites Liedergut überragt. Rückert, von dem Borchardt einige der Amaryllis-Sonette aufgenommen hat, fehlt ganz. In andern Sonett-Folgen finden sich Stücke die dem Georgeschen Stilgefühl sehr verwandt sind, auch beginnen in ihnen « satte Farben und helle Scheine » zu leuchten, wie sie C. F. Meyer, nach Wolters « dem ersten deutlichen Vorklang der neuen Dichtung Georges » dann durchweg eigen sind. –

Die *Zeitgenössischen Dichter* (Band I: Rossetti, Swinburne, Dowsen, Jacobsen, Kloos, Verwey, Verhaeren. Bd. II: Verlaine, Mallarmé, Rimbaud, de Regnier, D'Annunzio, Rolicz-Lieder) sind 1929 in der Gesamtausgabe erschienen. – George war von Anfang an bedacht auf die Eroberung einer dämmenden dichtgefügten Konstruktion, darin das Fließende der deutschen Seelenart zu halten. Die Franzosen (Symbolisten) die das Konstruktive stets besessen, suchten, nach Baudelaires Bauten, durch Abstufungen, neue Verbindungen von Wort und Klang, dem Gedicht ein geheimnisträchtiges Element zuzuführen, das besonders auch indem sie der Musik (die George wegen ihrer Vorherrschaft beim Deutschen bekämpfte) gewisse ihrer Wirkungen abzulauschen strebten. Richard Wagner hat bedeutend auf Mallarmé eingewirkt, auf Verlaine das deutsche Lied. Zu seiner Betonung des Festumrissenen und Gefügten mochte George aber, außer der Überlegung auch die eigenste Veranlagung drängen. Ihm war das an der Grenze des Aussagbaren Verhauchende gewisser Verlaine'scher Gedichte nicht faßbar. Weiter als alle seine andern Übertragungen ist sein Verlaine vom Urbild entfernt, durch den Franzosen angeregte Georgesche Dichtung. – Zu dem vielbewunderten « Mondenschein » (S. 11) ist ein Gedicht gleichen Umfangs, gleicher Fügung und ganz gleichen Wertes hinzugekommen, das nun den Zyklus eröffnet:

Die Stunde des Schäfers

Rot tritt der Mond aus dunstigem Himmel vor
Es scheint der Nebel tanze – es verlösche
Das rauchige Feld... und das Geschrei der Frösche
Steigt aus dem Schauer-überlaufnen Rohr.

Die Wasserblumen ruhn: gebeugte Schläfer
Die Pappelbäume bleichen in der Weite
Hoch und gedrängt, ein schemenhaft Geleite
Und nach den Büschen irren Feuerkäfer.

Die Käuze wachen auf und streifen sacht
Die schwarze Luft mit ihrem schweren Fittich
Mit dumpfem Leuchten füllet der Zenith sich
Und weiß taucht Venus auf – und es ist Nacht.

Ferner « Herbstlied », von dem wenigstens die Schlußstrophe neben dem Original hier zu Wort komme:

Im bösen Winde
Geh ich und finde
Keine Statt..
Treibe fort
Bald da bald dort –
Ein welkes Blatt.

Et je m'en vais
Au vent mauvais
Qui m'emporte
Deçà, delà
Pareil à la
Feuille morte.

Von den französischen Meistern George am nächsten verwandt ist Baudelaire. Von ihm hat der Deutsche soviel aus seinem dichterischen Werk für die eigene Sprache erobert daß er schließlich « seine Möglichkeiten erschöpft sah ». (Von den 151 Fleurs du Mal 118.) – Baudelaire ist einmal als der letzte mittelalterliche und erste moderne Dichter bezeichnet worden. Auch von George kann man sagen daß er ein moderner Dichter sei, bei dem die Erinnerungsmacht der Blutseele aber noch weiter als ins Mittelalter zurückreiche. Beide bekämpfen den Fortschrittswahn und den Materialismus ihrer Zeit. George indem er ein Reich der Schönheit stiften, die Herrschaft des « Schönen Menschen » heraufführen will, Baudelaire indem er der bürgerlichen Welt alles Spukhafte, Dämonische, Verbrecherische, Armselige, an dem sie gern geschlossenen Auges vorbeikommen möchte, nicht nur vorhält, sondern als die lebenvolle Schönheit preist. Das Extrem dieser Neigung, « die abschreckenden und widrigen Bilder die den Meister eine Zeitlang verlockten » hat George in seiner Auswahl nicht berücksichtigt. Sie steht so um so « klassischer » da. War aber Baudelaire im Sprachlichen, selbst im Bild oft wieder konventionell, so ist George als Sprach-Bildner durchaus souverän, wie denn die deutsche Dichter-Sprache (wir sind trotz Berlin dafür daß es eine solche gebe) durch Georges Übertragungen Elemente und Kräfte erhalten hat, die ganz nur ermißt wer in vertrautem Umgang mit ihr aufgewachsen ist. – In der Tat übertrifft der « deutsche Baudelaire » an mancher Stelle die französische Konstruktion an Spannkraft und massiver Wucht. Wenn mit ihm « weniger eine getreue Nachbildung » als ein Denkmal geschaffen sein sollte, so ist heute dieses Denkmal ein Trost für alle, die sich beim Besuche des cimetière Montparnasse verletzt fühlen beim Anblick des absurden skulpturalen Machwerks, das Baudelaires Grab verunstaltet.

Den *Blumen des Bösen* sind im Doppelband der Gesamtausgabe (XIII/XIV, 1930) drei, bei der ersten zurückbehaltene, Gedichte hinzugefügt, so meisterhafte Formungen wie die übrigen. – Wie George bei seiner Umdichtung bald eigenwillig verfuhr, bald bis ins Äußerste dem Original treu blieb zeige ein Beispiel:

Du zögst das Weltall nach an deinem Seile
Unreines Weib! Tyrann aus Langerweile
Den Zahn zu üben für den schlimmen Schwank
Ziehst täglich du ein Herz zur Folterbank
Mit deinen Augen hell wie Krämer-Läden
Und gleißend wie am Volksfest Feuerräder
Übst du mit Dreistigkeit erborgte Macht
Auf ihrer Schönheit Bau hast du nicht Acht

Tu mettrais l'univers entiers dans ta ruelle
Femme impure! L'ennui rend ton âme cruelle
Pour exercer tes dents à ce jeu singulier,
Il te faut chaque jour un cœur au râtelier.
Tes yeux, illuminés ainsi que des boutiques
Et des ifs flamboyants dans les fêtes publiques,
Usent insolemment d'un pouvoir emprunté,
Sans connaître jamais la loi de leur beauté

Valéry nennt als eines von Baudelaires reizvollsten Sonetten « Recueillement » (bei George « Sammlung » S. 123). Er habe sich nur immer gewundert unter seinen vierzehn Zeilen fünf oder sechs unbestreitbar schwache zu finden.[1]) Der Vergleich mit George ergibt daß dieses Sonett gerade in den Zeilen auf die Valéry vermutlich anspielt, im Deutschen außerordentlich gewonnen hat. Das deutsche Gedicht ist vollkommen, bis auf die 12. und 13. Zeile, wo die Aufteilung der im Original zusammenhängenden sprachlichen Konstruktion Sinn und Anschauung fast zerstört. Es ließen sich weitere lehrreiche Vergleiche vorführen. – Von Georges Übertragungswerk sind in der Gesamtausgabe nun noch zu erwarten: die Shakespeare-Sonette und Dante.

---

[1]) *Variété* II, 169.